

DIE FESTSCHRIFT ALS MEDIUM UND IHR ADRESSAT: DER WISSENSCHAFTLER ULRICH VAN DER HEYDEN

Michael Eckardt

Bemüht man sich, ohne größeren Aufwand etwas über die Herkunft des scheinbar typisch deutschen Wortes „Festschrift“ herauszufinden, stellt sich recht schnell die paradoxe Situation ein, dass man dafür die deutsche Sprache verlassen und einen Umweg einschlagen muss. Nimmt man etwa ein beliebiges jüngeres Rechtsschreibwörterbuch zur Hand und schlägt an der entsprechenden Stelle nach, verliert sich die Recherche schon bald irgendwo zwischen „Festrede“ und „Festspiel“, einen eigenen Eintrag sucht man jedoch meist vergebens.¹

Gänzlich anders stellt sich die Situation dar, sobald man die internationale „Scientific Community“ um Rat fragt und – um nur ein Beispiel zu nennen – zum *Concise Oxford Dictionary of Current English* greift. Dort heißt es kurz und knapp: „Festschrift [...] (also *festschrift*) (pl. -schriften or -schriften) a collection of writings published in honour of a scholar. [German, from *Fest* ‚celebration‘ + *Schrift* ‚writing‘].“² Aufschlussreich ist an dieser Stelle das Wort ‚scholar‘, steht es doch in der englischsprachigen Welt zuerst für ‚a learned person, esp. in language, literature, etc.; an academic.“³ Es ließe sich demnach aus den obigen Einträgen ableiten, dass das Wort „Festschrift“ als Lehnwort aus dem Deutschen in den Wortschatz des Englischen aufgenommen wurde, weil es treffend eine Sache bezeichnet, für die es im Englischen keine ähnlich passgenaue Entsprechung gibt.

Aus diesen beiden Gegenüberstellungen könnte man nun schlussfolgern, dass das Wort „Festschrift“ aus der deutschen Alltagssprache weitgehend verschwunden ist, im Englischen – der „Lingua franca“ der „Scientific Community“ – hingegen aufs engste mit dem akademischen Bereich verbunden ist und über einen sprachlichen Eigenwert verfügt, der durch seine hochangesehene Herkunft in die Alltagssprache ausstrahlt. Dies wäre zumindest eine Erklärung dafür, warum sich ein so typisch deutsches zusammengesetztes Substantiv wie „Festschrift“ im *Concise Oxford Dictionary of Current English* finden lässt. Unerklärlich bleibt hingegen, warum eine so treffende Bezeichnung in ihrer angestammten Sprache fast schamhaft versteckt wird, während sich das Verbreitungsgebiet des Wortes von der Nationalsprache bereits auf die ganze Sprachfamilie ausgedehnt und sogar in der internationalen „Scientific Community“ Karriere gemacht hat. Die Geschichte

1 Göttert, Karl-Heinz: Neues Deutsches Wörterbuch, Köln 2011, S. 275.

2 Thompson, Della (Hrsg.): The Concise Oxford Dictionary of Current English, Oxford 1998, S. 497.

3 Ebenda, S. 1235.

dieser Karriere ist eng mit dem Status der deutschen Sprache als Verkehrssprache innerhalb der „Scientific Community“ verbunden, den Deutsch – gleichberechtigt mit Französisch und Englisch – zum Ende des 19. bis etwa in die Mitte des 20. Jahrhunderts innehatte:

An deutschen Universitäten hatte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert die gute Tradition entwickelt, anlässlich von Geburtstagen oder Dienstjubiläen den Nestor einer Fachdisziplin mit einer solchen Ehrengabe zu erfreuen. Seitdem fand dieser Brauch in vielen Ländern Nachahmung. Die deutsche Bezeichnung ‚Festschrift‘ setzte sich allmählich auch im angelsächsischen und nordischen Sprachgebrauch mit leicht abgewandelter Schreibung durch und erinnert an ihr Herkunftsland, das statistisch die weiteste Verbreitung nachweisen kann. ‚To be festschrifted‘ gilt auch heute als eine besondere Auszeichnung für einen erfolgreichen und beliebten Wissenschaftler, sei er nun als Hochschullehrer oder Mitarbeiter einer wissenschaftlichen Institution tätig.⁴

Die Hinweise zur Herkunft – oder besser zur Ankunft – des Wortes „Festschrift“ in den Wissenschaften lassen bereits etwas vom Wesen dieses Gattungsbegriffes erahnen. Insofern ist es gut nachvollziehbar, dass es die mit dem Kategorisieren von Druckwerken bestens vertrauten Praktiker des Bibliothekswesens sind, bei denen sich eine definitive Umschreibung des Begriffes finden lässt. So heißt es beispielsweise im *Lexikon des Bibliothekswesens*:

Festschrift. Publikationsform von hohem Quellenwert für alle Forschungsgebiete, insbesondere für Wissenschaftsgeschichte. 2 Hauptgruppen: 1. Ff, die dem Jubiläum einer gesellschaftlichen Institution gewidmet sind (Jubiläumsschriften von Firmen, Gelehrtenvereinigungen, Städten usw.); 2. Ff zu Ehren einer bedeutenden Persönlichkeit, wie sie seit der 2. Hälfte des 19. Jh. besonders in Deutschland beliebt sind. Die F trägt meist den Charakter eines Sammelwerkes, dem häufig die thematische Einheit fehlt. Oft enthält sie auch eine Teilsammlung aus Schriften des Jubilars. In Bibliotheken den Gelegenheitschriften zugeordnet, deren Erscheinen zu einem festlichen Anlaß erfolgt, wird sie selten analytisch erschlossen.⁵

Ähnliches führt auch das *Lexikon Information und Dokumentation* zum Begriff „Festschrift“ aus:

Anlässlich der Jubiläen von Persönlichkeiten oder Institutionen herausgegebene Informationsquelle [...], die in ihren Beiträgen mehr oder weniger Bezug auf das Jubiläum, das wissenschaftliche Gesamtwerk des Geehrten oder die Geschichte der Institution nimmt. [...] Da die Beiträge von führenden Wissenschaftlern und Schülern des Geehrten verfaßt werden, können sie durchaus einen hohen wissenschaftlichen Wert aufweisen. Durch den teilweise interdisziplinären Charakter ist eine umfassende bibliothekarische und dokumentarische Erschließung Voraussetzung für ihre breite Nutzung [...].⁶

Nimmt also ein Leser, dem lediglich der definierte Gattungsbegriff etwas sagt, die vorliegende Festschrift in die Hand, weiß er bereits ohne den Namen Ulrich van der Heyden je gehört zu haben, dass damit „eine bedeutende Persönlichkeit“, ein

4 Krause, Anneliese: Die Festschrift – ein bibliographisches Stiefkind?, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Nr. 5, Leipzig 1977, S. 229–232, hier S. 229.

5 Krause, Anneliese: Festschrift; in: Kunze, Horst/Rückl, Gotthard u. a. (Hrsg.): Lexikon des Bibliothekswesens, Bd. 1, Leipzig 1974, S. 551.

6 Freytag, Jürgen: Festschrift; in: Rückl, Steffen/Schmoll, Georg (Hrsg.): Lexikon Information und Dokumentation, Leipzig 1984, S. 128.

„erfolgreicher und beliebter Wissenschaftler“, vielleicht sogar ein „Nestor einer Fachdisziplin“ geehrt wird und der Band „Bezug auf das Jubiläum, das wissenschaftliche Gesamtwerk des Geehrten oder die Geschichte der Institution nimmt“. Jenseits des konkreten Inhalts wird dieser imaginäre Leser allein durch das Medium „Festschrift“ darüber informiert, dass „die Beiträge (i. d. R. – M. E.) von führenden Wissenschaftlern und Schülern des Geehrten verfaßt“ sind, „einen hohen wissenschaftlichen Wert aufweisen“ können und dass in solchen Sammelwerken ein versteckter Fundus an Informationen enthalten ist, die oft die Grenzen eines Faches überschreiten sowie die Vielseitigkeit des Jubilars repräsentieren.⁷

Neugierig geworden, könnte sich der erdachte Festschriften-Leser nun fragen, wozu dieser begriffsgeschichtliche Umweg nötig war, in welchem Zusammenhang das Wesen des Mediums „Festschrift“ mit der konkret vorliegenden Festschrift steht und wie wohl die zitierten Definitionen zur wissenschaftlichen Leistung des Geehrten passen.

Der Schlüssel zur Beantwortung der beiden ersten Fragen ist in der Vita des Geehrten zu finden. Soll Letztere aber nachvollziehbar die angedeuteten Zusammenhänge erklären, muss sie ausführlich sein. Wird der Leser deshalb an dieser Stelle auf einen neuerlichen Umweg geschickt? Die Antwort lautet ja, denn in das Labyrinth des wissenschaftlichen Lebenslaufs werden mit den beiden vorangestellten Fragen zwei Orientierungsschneisen geschlagen, die immer dann an Bedeutung gewinnen, wenn das Ziel offensichtlich aus den Augen gerät.

Der Hinweis auf die augenscheinliche Verbannung des Begriffes „Festschrift“ aus den allgemeinen Rechtschreibwörterbüchern des Deutschen, kontrastiert mit der ehrenden Aufnahme als Lehnwort in ein englisches Standardnachschlagewerk, kann als eine Parabel verstanden werden. Warum nicht als ein Gleichnis dafür, dass mancher im Ausland hochangesehene deutsche Wissenschaftler in seiner Heimat nur deswegen einen schweren Stand hat, weil seine deutsch-deutsche Biografie ihn zu Beginn seines akademischen Weges nicht ausschließlich nach Westen blicken ließ und er deshalb keine seiner Qualifikation angemessene Position im nur noch bundesdeutschen Wissenschaftsbetrieb erlangen ließ? Es fällt ohnehin schwer, zu glauben, dass nach 1990 für die Zukunft einer bestimmten Gruppe deutscher Wissenschaftler deren nicht-bundesdeutsche akademische Herkunft eine größere Rolle gespielt haben soll als ihre wissenschaftlichen Leistungen.

Da es zum Wesen einer Gelehrtenfestschrift gehört, dass damit das wissenschaftliche Gesamtwerk eines Gelehrten – „in honour of a scholar“ wie es im *Concise Oxford Dictionary of Current English* heißt – gewürdigt wird, macht eben dieses Gelehrtsein die Haupteigenschaft dessen aus, der geehrt wird, und nicht seine Position im hierarchisch gegliederten Universitätssystem. Der Adressat einer Festschrift ist deshalb ein doppelter: Zum einen würdigt die „Scientific Community“, vertreten durch den Beiträgerkreis, den Geehrten und sein Werk, zum anderen adressiert die Festschrift als Medium die Gesamtheit aller Wissenschaftler, für die die in der Festschrift veröffentlichten Forschungsergebnisse bestimmt sind.

7 Vgl. Krause, Anneliese: Die Festschrift..., a.a.O., S. 229.

Vor dem Hintergrund der vorausseilend angedeuteten biografischen Details soll auch darauf hingewiesen werden, dass die zu definitorischen Zwecken herangezogene Sekundärliteratur zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen keine Zufallsauswahl darstellt. Ihnen entnommen sind die folgenden Hinweise von bibliothekarischer Seite, die sich an Herausgeber von Festschriften richten und 1977 im Leipziger *Zentralblatt für Bibliothekswesen* veröffentlicht wurden:

Es wird vorgeschlagen: 1. Erhöhung des Aussagewertes von Festschriften durch eine wissenschaftliche Redaktion, die entbehrliche Specialissima ausscheidet und möglichst nur Erstveröffentlichungen zu einem übersehbaren Themenkreis aufnimmt. Das Hauptthema sollte auch in der Titelfassung Ausdruck finden, desgleichen der festliche Anlaß. [...] Die Beiträge sind zweckmäßig durch eine Kurzbiographie, ein Porträt des Gefeierten und vor allem durch eine exakte Personalbibliographie zu ergänzen, in der auch unselbständig erschienenen Arbeiten zur Primär- und Sekundärliteratur enthalten sind.

2. Bevorzugung der Erscheinungsweise von Festschriften als Sonder- oder Supplementband von Zeitschriften, wie sie besonders für Naturwissenschaften üblich ist. Der feste Abonnementkreis einer Fachzeitschrift sowie die große Anzahl ihrer Leser in Informationseinrichtungen garantieren den Einzelbeiträgen ein ungleich stärkeres Echo als eine in geringer Auflagenhöhe teure Festschriftenmonographie, die zwar meist ansprechender aussieht, aber bibliographisch schwerer erschließbar und damit in der Wirkungsbreite eingegrenzt ist.⁸

Diese Hinweise wurden auch bei der Konzeption der vorliegenden Festschrift berücksichtigt, sie haben nichts von ihrer Aktualität verloren und dienen zielgerichtet dem wissenschaftlichen Auftrag jeder Gelehrtenfestschrift, „Aussagewert und Nutzungsradius einer Publikationsform zu erhöhen, die seit ihrem Bestehen eine wichtige Rolle in der wissenschaftlichen Welt spielt“⁹.

Wie dieses Beispiel zeigt, kann auch ein Blick in nicht-bundesdeutsche, aber dennoch deutsche Fachveröffentlichungen aus den diversen Geisteswissenschaften überaus lohnend sein. Die pauschal-abwertende Unterstellung einer ideologischen Verengung dieser Fachliteratur ist in jeden Fall fehl am Platze und bedarf stets einer Einzelfallprüfung.¹⁰ Die vorstehenden Gedanken sind bei der Lektüre der Vita Ulrich van der Heydens zu berücksichtigen, die in den folgenden Abschnitten dieser Einführung ausgebreitet wird.

Der am 7. September 1954 in Ueckermünde und damit im zur DDR gehörenden Teil Vorpommerns geborene und daselbst aufgewachsene Ulrich van der Heyden interessierte sich schon während seiner Schulzeit für Geschichte. Erzählungen über den Zweiten Weltkrieg sowie dessen regionale Spuren im äußersten Nordosten Deutschlands waren Teil seines Alltags. Es war allerdings nicht die einschüchternd große „Deutsche Geschichte“, die sein Interesse hervorrief, sondern vielmehr – wie wohl bei vielen heranwachsenden Jungen – die Geschichte der nordamerikanischen Ureinwohner oder „Indianer“, die ihn besonders faszinierte. Diese Faszination war offensichtlich so stark, dass er sich auf der Suche

8 Krause, Anneliese: Die Festschrift..., a.a.O., S. 231.

9 Ebenda.

10 In diesem Zusammenhang sei auf Peer Pasternacks Aufsatz in diesem Band hingewiesen, der einen Werkzeugkasten zum Erschließen von gesellschaftswissenschaftlicher Literatur aus der DDR enthält.

nach einem Thema für seine Diplomarbeit wieder darauf besann und letztere über den Freiheitskampf der nordamerikanischen Prärieindianer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schrieb.¹¹

Nebenprodukt dieser ersten akademischen Qualifikationsschrift waren einige Aufsätze¹² sowie das mehrfach aufgelegte „Indianer-Lexikon“¹³, das als Nachschlagewerk bei den Freunden der nordamerikanischen Ureinwohner – den sogenannten „Indianisten“ oder „Hobbyisten“ – als Standardwerk gilt. In überarbeiteter Form wurde seine Diplomarbeit in der weit verbreitenden Reihe *Illustrierte Historische Hefte* veröffentlicht und zwei Auflagen mit insgesamt 100.000 Exemplaren¹⁴ machten schon damals deutlich, wie viel Potenzial in diesem Absolventen steckte. Diese erste Monografie ist bis heute diejenige unter seinen zahlreichen Publikationen, die die höchste Auflage erreichte.

Selbst wenn er nicht mehr aktiv dazu forscht, ist er seinem Hobby noch immer verbunden; dreistellig ist die Zahl der Besprechungen von Büchern zur Geschichte und Völkerkunde der indianischen Bevölkerung Nordamerikas bzw. über die Eroberung des „Wilden Westens“. Fast in jeder Ausgabe des „Magazins für Amerikanistik“ kann man seine Rezensionen finden. Wer Ulrich van der Heyden kennt, ahnt, dass sich dahinter nicht einfach nur das Streben eines Akademikers verbirgt, der mit dem Stand der Forschung vertraut bleiben möchte. Sicher würde es niemanden wundern, wenn er einige Zeit nach seiner Pensionierung eine voluminöse komparatistische Studie über den Siedlerkolonialismus in Nordamerika und Südafrika aus der Schublade holen würde.

Neben der Geschichte der nordamerikanischen Ureinwohner hatte vor allem die Heimatgeschichte seines Geburtsortes und damit eben auch die Geschichte Vorpommerns das Interesse des jugendlichen Schülers geweckt. Davon zeugt beispielsweise sein Engagement beim Aufbau des Ueckermünder Heimatmuseums, in dem er mindestens jeden Sonntagvormittag ehrenamtlich arbeitete.¹⁵ Seine ersten Artikel zur Heimatgeschichte veröffentlichte er bereits als Schüler seit 1972 in regionalen Tageszeitungen. Erst in den letzten Jahren war es ihm wieder möglich, hier-

11 van der Heyden, Ulrich: Der Freiheitskampf der nordamerikanischen Prärieindianer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Humboldt-Universität zu Berlin 1981 (unveröffentlicht, Betreuer: Wallace Morgan).

12 Vgl. z. B. van der Heyden, Ulrich: Die Indianerschlacht am Little Big Horn im Juni 1876, in: Militärgeschichte, Nr. 5, Berlin 1985, S. 433–434; ders.: Little Big Horn – ein amerikanisches Waterloo, in: Visier, Nr. 6, Berlin 1986, S. 24–26; ders.: Einige Bemerkungen zur Entwicklung der indianischen Bewegung im 20. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten von Amerika, in: Ametas, Nr. 2, Sebnitz 1987, S. 38–50; ders.: Das Nationalheiligtum der weißen Amerikaner wurde umbenannt, in: Das Indianermagazin, Nr. 2, Meinhard 1993, S. 20–26.

13 van der Heyden, Ulrich: Indianer-Lexikon. Zur Geschichte und Gegenwart der Ureinwohner Nordamerikas, Berlin 1992; 2. Aufl. Wiesbaden 1996; 3. Aufl., Göttingen 1997 bzw. ergänzt und korrigiert unter dem Titel „Das neue Lexikon der Indianer Nordamerikas“, Erfurt 2008.

14 van der Heyden, Ulrich: Kampf um die Prärie. Der Freiheitskampf der nordamerikanischen Prärieindianer (=Illustrierte Historische Hefte, Nr. 47), Berlin 1988, 2. Aufl. 1990.

15 Vgl. den Aufsatz von Alexander Pust in diesem Band.

zu neben seinen globalhistorischen Untersuchungen mehrere Publikationen zu veröffentlichen.¹⁶

All dies gelang jedoch nur dadurch, dass neben familiären und beruflichen Verpflichtungen auch die Wochenenden, Urlaube und Nächte zum Forschen und Schreiben verwendet wurden. Manch einen wird dies an das Bonmot des Leipziger Universalhistorikers Walter Markov (1909–1993) erinnern, dass der Tag zwar nur 24 Stunden hat, aber man notfalls, wenn diese nicht ausreichen, die Nacht hinzunehmen kann. Sicherlich hat das Leben nach diesem Motto nicht immer die Zustimmung seiner Gattin und seiner beiden Töchter, die er nach dem Tod seiner Frau allein aufziehen musste, gefunden.

Bevor es aber so weit war, mit akademischem Anspruch schreiben und damit ein Leben als Wissenschaftler beginnen zu können, hatte er 1976 nach seinem Wehrdienst das Studium der Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin aufgenommen, spezialisierte sich im Rahmen der studentischen Ausbildung auf Allgemeine Geschichte und schloss 1981 als Diplom-Historiker ab.

Noch vor Beendigung des fünfjährigen Geschichtsstudiums nahm Ulrich van der Heyden 1980 ein Forschungsstudium an der Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität auf. 1984 verteidigte er dort am Bereich Afrikanistik und betreut vom Kolonialhistoriker Helmuth Stoecker (1920–1994) seine Dissertation zum Thema „Die letzten kolonialen Eroberungskriege in Südafrika. Die Unterjochung der Pedi und Venda Transvaals in den Jahren 1876–1898; vornehmlich anhand deutschsprachiger Quellen“. Da es unter den damaligen Bedingungen ungleich schwieriger war als heute, eine Dissertation als Verlagspublikation zu veröffentlichen, plant der Jubilar, eine überarbeitete und ergänzte Fassung dieser bisher unveröffentlichten Promotionsschrift in englischer Sprache nach seinem Renteneintritt herauszugeben, was vor allem die südafrikanischen Fachkollegen begrüßen werden.

Während seiner Recherchen im Archiv des damaligen Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft in Berlin-Friedrichshain wurde er sich der Bedeutung der missionarischen Schriften für die Geschichte der verschiedenen Völkerschaften in den außereuropäischen Regionen bewusst. Das Gleiche gilt für die Notwendigkeit der rigorosen Anwendung der Quellenkritik als geschichtswissenschaftliche Methode, die er für seine weiteren Arbeiten verinnerlichte. Seitdem hat er nicht nachgelassen, sich für die wissenschaftliche Nutzung der Überlieferung der deutschen Missionare als historische Quellenkategorien und des sachbezogenen Literaturbestands für die verschiedensten Disziplinen der

16 Vgl. z. B. van der Heyden, Ulrich: Die Einbeziehung Ueckermündes in den Dreißigjährigen Krieg, Milow 2001; ders. (Hrsg.): Max Schröder-Greifswald: Tagebuchblätter des Marine-malers Schröder-Greifswald, Bremen 2015; ders.: Die erste preussische Seeschlacht auf dem Stettiner Haff im Jahre 1759, in: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte, N. F., Bd. 103, Kiel 2018, S. 105–135; ders.: Lokales in der Weltgeschichte. Vorpommersche Lokalgeschichte – dänisch-deutscher Kolonialismus – Globalgeschichte, in: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte, Nr. 2, Lübeck 2013, S. 8–15 und weitere Artikel in dieser Zeitschrift.

überseeischen Geschichtsschreibung einzusetzen.¹⁷ Eine lange Liste von Vorträgen, Konferenzreferaten, Lehrveranstaltungen und Publikationen – vor allem zum Wirken der Berliner Missionsgesellschaft im Süden Afrikas – legen Zeugnis seiner dahingehenden Bemühungen ab.¹⁸

Ulrich van der Heydens Promotionsschrift war 1984 die erste akademische Arbeit in deutscher Sprache, die mithilfe archivalischer Quellen von protestantischen Missionsgesellschaften spezielle Themen der „säkularen“ Geschichte des antkolonialen Widerstandes in Südafrika aufgearbeitet hat. Das, was später die US-Amerikaner Jean und John Comaroff mithilfe englischer Missionsquellen zur Neubewertung der Sozialgeschichte Südafrikas durch ihre Forschungen bei den Tswana beigetragen haben, hat Ulrich van der Heyden mit ähnlichen Ansätzen bereits Jahre vorher unter Zuhilfenahme deutschsprachiger Missionsquellen über die Northern Sotho und Venda geleistet.

Nach seiner ersten Dissertation verfasste er eine Reihe von Publikationen, in denen Archivmaterialien und Druckschriften der Berliner Missionsgesellschaft die wichtigste Quellengrundlage bildeten.¹⁹ Damit konnte er immer wieder von Neu-

17 Vgl. van der Heyden, Ulrich: Missionsgeschichte im heutigen Verständnis multi- und interdisziplinärer Forschung, in: Scheunpflug, Annette (Hrsg.): Missionspädagogik im Diskurs. Eine Ausstellung in der Kritik, Hamburg 2000, S. 64–83.

18 Beispielsweise van der Heyden, Ulrich: Unbekannte Geschichtsquellen in Berlin. Das Archiv und die Bibliothek der Berliner Missionsgesellschaft, Berlin 1991; ders.: Die wissenschaftliche Nutzung von Archiv und Bibliothek der Berliner Missionsgesellschaft. Eine Bibliographie, Berlin 2010; ders.: Das Archiv und die Bibliothek der Berliner Missionsgesellschaft – eine kaum bekannte Quelle für Ethnologen und Überseehistoriker, in: Archivmitteilungen. Zeitschrift für Archivwesen, archivalische Quellenkunde und historische Hilfswissenschaften, Nr. 1, Potsdam 1993, S. 1–11; ders.: Das Schrifttum der deutschen Missionsgesellschaften als Quelle für die Geschichtsschreibung Südafrikas. Dargestellt vornehmlich anhand der Berliner Missionsgesellschaft, in: ders./Liebau, Heike (Hrsg.): Missionsgeschichte – Kirchengeschichte – Weltgeschichte. Christliche Missionen im Kontext nationaler Entwicklungen in Afrika, Asien und Ozeanien, Stuttgart 1996, S. 123–138; ders.: Missionsarchive in Deutschland – unbekannte Quellen für die Historiographie Südafrikas. Dargestellt vornehmlich an Hand der Berliner Missionsgesellschaft, in: Archivalische Zeitschrift, Bd. 82, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 127–148; ders.: German Mission Archives and the Political History of South Africa. The Example of the Berlin Mission Society, in: Missionalia. Southern African Journal of Missiology, Nr. 2, Pretoria 2003, S. 334–354; ders.: Bedeutende Quellen. Die Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte, in: WeltBlick. Magazin der Berliner Mission, Nr. 2, Berlin 2018, S. 50.

19 Vgl. z. B. van der Heyden, Ulrich: Die Berliner Missionsgesellschaft und die letzten kolonialen Eroberungskriege in Südafrika, in: Stoecker, Helmuth (Hrsg.): Die koloniale Aufteilung Afrikas und ihre Folgen, Berlin 1985, S. 37–45; ders.: Rassistische Motivationen der Missionare der Berliner Missionsgesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihre politischen Konsequenzen, in: Wagner, Wilfried/ders./Kubitschek, Hans-Dieter/Rüger, Adolf/Scharf, Kurt/ Stoecker, Helmuth (Hrsg.): Rassendiskriminierung – Kolonialpolitik und ethnisch-nationale Identität. Referate des 2. Internationalen Kolonialgeschichtlichen Symposiums 1991 in Berlin, Münster/Hamburg 1992, S. 533–542; ders.: Zu den politischen Hintergründen der Njassa-Expedition von Alexander Merensky, in: Brose, Winfried/ders. (Hrsg.): Mit Kreuz und deutscher Flagge. 100 Jahre Evangelium im Süden Tansanias. Zum Wirken der Berliner Mission in Ostafrika, Münster/Hamburg 1993, S. 89–95; ders.: Der Berliner Missionar Klaas

em belegen, dass die missionarischen Quellen sich dadurch auszeichnen, nicht nur wichtige Elemente für eine Geschichtsschreibung der christlichen Missionstätigkeit in Übersee zu liefern, sondern dass darüber hinaus mit ihrer Hilfe verschiedene Themen der außereuropäischen Christentumsgeschichte erarbeitet werden können.²⁰ Durch die Auswertung der missionarischen Quellen konnte er zudem Publikationen zur Vorgeschichte und Geschichte der Bapedi Lutheran Church in Transvaal,²¹ zur antikolonialen Widerstandsgeschichte,²² zur Geschichte der europäischen geografischen Entdeckungen im südlichen Afrika,²³ zur Geschichte der deutsch-südafrikanischen Beziehungen²⁴ sowie zur Geschichte verschiedener afrikanischer Ethnien in Transvaal²⁵ vorlegen.

- Koen zwischen der Macht des Versprechens und Resignation vor der Realität, in: ders./Stoecker, Holger (Hrsg.): *Mission und Macht im Wandel politischer Orientierungen. Europäische Missionsgesellschaften und ihre Tätigkeit in Afrika und Asien zwischen 1800 und 1945 in politischen Spannungsfeldern*, Stuttgart 2005, S. 87–100.
- 20 Besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang seine Biographie des Gründers der ersten African Independent Church in der damaligen Südafrikanischen Republik (Transvaal) Martinus Sewushan, die als Habilitationsschrift anerkannt wurde. van der Heyden, Ulrich: *Martinus Sewushan – Nationalhelfer, Missionar und Widersacher der Berliner Missionsgesellschaft im Süden Afrikas*, Neuenhettelsau 2004.
- 21 Vgl. z. B. van der Heyden, Ulrich/Poewe, Karla: *Berlin Mission Society and its Theology. The Bapedi Mission Church and the Independent Bapedi Lutheran Church*, in: *South African Historical Journal*, Nr. 40, Pretoria 1999, S. 21–50; ders.: *Undank oder Emanzipation? Der Beitrag Martinus Sewushans zur Entstehung der Lutheran Bapedi Church in Südafrika am Ende des 19. Jahrhunderts*, in: Thiesbonenkamp, Jürgen/Cochois, Helgard (Hrsg.): *Umwege und Weggefährten. Festschrift. Heinrich Balz zum 65. Geburtstag*, Erlangen 2003, S. 281–293; ders.: *Die Berliner Missionsgesellschaft und die Entstehung der unabhängigen Lutheran Bapedi Church*, in: Bogner, Artur/Holtwick, Bernd/Tyrell, Hartmann (Hrsg.): *Weltmission und religiöse Organisationen. Protestantische Missionsgesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert*, Würzburg 2004, S. 666–687; ders.: *Missionare als Paten bei der Entstehung Afrikanischer Unabhängiger Kirchen in Südafrika. Das Beispiel der Pedi-Nationalkirche in Transvaal*, in: ders./Becher, Jürgen (Hrsg.): *Mission und Moderne. Beiträge zur Geschichte der christlichen Missionen in Afrika anlässlich der Jahrestagung der VAD und des 12. Afrikanistentages vom 3.–6. Oktober 1996 in Berlin*, Köln 1998, S. 99–120.
- 22 Vgl. z. B. van der Heyden, Ulrich: *Der militärische antikoloniale Widerstand in Südafrika in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *Militärgeschichte*, Nr. 3, Berlin 1987, S. 242–247; ders.: *The Fighting Tradition of the Venda People*, in: Sechaba. *Official Organ of the ANC*, Nr. 1, London 1986, S. 8–12.
- 23 Vgl. beispielsweise ders.: *Carl Mauch's Aufenthalt im südlichen Afrika und seine Suche nach dem sagenumwobenen Land Ophir*, in: van Ryneveld, Hannelore/Wozniak, Janina (Hrsg.): *Einzelgang und Rückkehr im Wandel der Zeit. Unknown Passages – New Beginnings. Festschrift für Gunther Pakendorf, Stellenbosch 2010*, S. 35–64; ders./Glaubrecht, Matthias/Pfullmann, Uwe: *Die Reise des deutschen Forschers Karl August Möbius nach Mauritius und zu den Seychellen 1874/75*, Wiesbaden 2012.
- 24 Vgl. van der Heyden, Ulrich: *Diplomasie en Politiek. Die Pers, die Boererepublieke en Duitsland tydens die Anglo-Boere-Oorlog*, Pretoria 2002; ders./Stassen, Nicol: *German Publications on the Anglo-Boer War*, Pretoria 2007; ders.: *Deutsche – Afrikaner – Südafrika. Das Verhältnis der Deutschen zu Südafrika, ihre kognitiven Interaktionen und die Forschungslücken*, in: *Acta Germanica. Jahrbuch des Germanistenverbandes im südlichen Afrika*, Nr. 32,

Nach dem Ende seines Forschungsstudiums 1984 übernahm Ulrich van der Heyden zunächst eine Verwaltungsaufgabe im Außenamt der Humboldt-Universität. Nach einem halben Jahr erhielt er am Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR eine Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Obwohl er an dieser Institution die Gelegenheit hatte, seine erworbenen Kenntnisse zur südafrikanischen Geschichte zu erweitern und darüber zu publizieren, beschäftigte er sich jedoch hauptsächlich mit wirtschaftshistorischen Fragestellungen der deutsch-amerikanischen Zusammenarbeit in den 1920er und 1930er Jahren. Als 1987 an der Akademie der Wissenschaften der DDR das Institut für Allgemeine Geschichte gegründet wurde, konnte er an den dort angesiedelten Forschungsbereich „Geschichte der Entwicklungsländer“ wechseln. Damit einher ging die Möglichkeit, sich wieder ganz der Allgemeinen Geschichte zu widmen, die damals als Synonym für Welt- und Globalgeschichte verstanden wurde, für Ulrich van der Heyden aber vor allem aus deutscher Kolonial- sowie Missionsgeschichte und politischer Geschichte vornehmlich Südafrikas bestand.

Mit der Auflösung der Akademie der Wissenschaften der DDR nach der deutschen Wiedervereinigung wurde er zu Beginn des Jahres 1992 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsschwerpunkt Moderner Orient der Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH. Diese Gesellschaft war speziell für die vom Wissenschaftsrat mehrfach positiv evaluierten Geisteswissenschaftler der DDR-Akademie unter der Schirmherrschaft der Max-Planck-Gesellschaft gegründet worden. An dieser Institution konnte er bis Ende 1995 seine Forschungen zur Geschichte Afrikas vertiefen und in jene afrikanischen Länder reisen, mit denen er sich bislang nur theoretisch beschäftigt hatte. Darüber hinaus erschloss er sich weitere Themenfelder neu, etwa zur Geschichte der internationalen Beziehungen, zur deutschen Missionsgeschichte und zur Geschichte des außereuropäischen Christentums sowie zur Geschichte der europäischen kolonialen Expansion vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. In diesen Jahren veröffentlichte er vor allem Studien und Sammelbände zur Kolonialgeschichte Afrikas und zu globalhistorischen Problemstellungen.²⁶ Zu den sich daraus ergebenden akademischen Fragen konnte

Frankfurt am Main/Berlin et al. 2004, S. 105–114; ders.: Der Dakar-Prozess – Der Anfang vom Ende der Apartheid in Südafrika, Kiel 2018.

- 25 Vgl. z. B. van der Heyden, Ulrich: Untersuchungen zum sozialökonomischen Entwicklungsstand und zur Stammesorganisation der Pedi in Transvaal (Südafrika) am Vorabend ihrer kolonialen Unterjochung, in: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift*, Nr. 4, Berlin 1986, S. 569–594; ders.: Der sozialökonomische Entwicklungsstand und die Stammesorganisation der Venda in Transvaal (Südafrika) am Vorabend ihrer kolonialen Unterjochung, in: *Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig*, Bd. 38, Berlin 1989, S. 248–268; ders.: Hopeful Beginning – abrupt ending. The mission attempt of the Berlin Mission Society amongst the Bakopa, in: *Missionalia. Southern African Journal of Missiology*, Nr. 1, Pretoria 2008, S. 121–138.
- 26 Z. B. van der Heyden, Ulrich/Heine, Peter (Hrsg.): Studien zur Geschichte des deutschen Kolonialismus in Afrika. Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Sebald, Pfaffenweiler 1995; ders./von Oppen, Achim: Tanzania. Koloniale Vergangenheit und neuer Aufbruch, Münster/Hamburg 1996; ders.: Südafrikanische „Berliner“. Die Kolonial- und die Transvaal-Ausstellung in Berlin und die Haltung der deutschen Missionsgesellschaften zur Präsentation

er im Rahmen nationaler und internationaler Konferenzen sowie bei Gastvorträgen an Universitäten des In- und Auslands referieren.

Die anfängliche Zuversicht, mit der sich viele aus der DDR-Wissenschaftsakademie stammende Historiker – und so auch Ulrich van der Heyden – an den Projekten der Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH beteiligten, wich Mitte der 1990er Jahre jedoch einer gewissen Fassungslosigkeit: Anders als erwartet, stellte sich die im Zuge der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten vollzogene Reorganisation des ostdeutschen Wissenschaftsbetriebes im Falle der Geschichtswissenschaft weniger als eine Angleichung auf Augenhöhe, sondern eher als ein Kahlschlag zuungunsten des gewachsenen und nach 1990 positiv evaluierten Personalbestands dar.

Die Mitarbeiter des Zentrums Moderner Orient hatten in der internationalen „Scientific Community“ einen guten Namen errungen,²⁷ was bei den etablierten Lehrstuhlinhabern der relevanten Fächer in der Alt-Bundesrepublik jedoch ein gewisses Unbehagen gegenüber den „Neuankömmlingen“ nach sich zog. Fortan wurde danach getrachtet, die neugeschaffenen Stellen mit dem eigenen akademischen Nachwuchs zu besetzen. In Ermangelung der entsprechenden administrativen Erfahrung oder des institutionellen Rückhalts wurden die Projekte der DDR-sozialisierten Historiker zum Spielball im System der westdeutschen Wissenschaftsförderung. Nicht selten wurden wissenschaftsfremde Begründungen herangezogen, Gegensätze herbeigeredet oder absurde Denkfiguren zur Degradierung und Verdrängung der nunmehr als Konkurrenten betrachteten Akademiker verbreitet (z. B. alte Kader = Führungspositionen = Betonköpfe = Inkompetenz vs. Jugend = Reformwillen = einstige Benachteiligung = Sachkompetenz). Diese Verdrängung hatte Folgen, für Ulrich van der Heyden bedeutet dies bis heute befristete Arbeitsverträge, Lehraufträge, Drittmittelprojekte oder Gastprofessuren im Ausland. Hinzu kommen über einhundert abschlägig beschiedene Bewerbungen.

Am Beispiel der wissenschaftlichen Leistungen Ulrich van der Heydens bleibt es ein Rätsel, wie Dieter Simon (geb. 1935) als Vorsitzender des Wissenschaftsrats und Evaluierungsbetrachter sich zunächst zu der sinngemäßen Behauptung hinreißen ließ, die DDR-Wissenschaft hätte nichts, was sie in das neue Gesamtdeutschland mit einbringen könnte.²⁸ Im Zusammenhang mit der Abwicklung des Zentralinstituts für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR bemerkte der einstige Forschungsbereichsleiter und ab 1992 am Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin als Projektleiter tätige Romanist Karlheinz Barck (1934–2012):

fremder Menschen und Kulturen, in: Höpp, Gerhard (Hrsg.): Fremde Erfahrungen. Asiaten und Afrikaner in Deutschland, Österreich und in der Schweiz bis 1945, Berlin 1996, S. 135–156.

27 Vgl. van der Heyden, Ulrich: Anspruch und Wirklichkeit beim Umbau der außeruniversitären Forschung nach der Wende. Das Beispiel des Forschungsschwerpunkts Moderner Orient, in: Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaften, Nr. 4, Baden-Baden 2013, S. 511–527.

28 Simon, Dieter: Kader auf Lebenszeit? Zur Zukunft der DDR-Wissenschaftler, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.08.1990, S. 21–22.

Wenn aus konstatierten und nicht zu leugnenden ‚gravierenden wissenschaftsfeindlichen Folgen der Unterwerfung unter die Macht‘ ebenso ‚vage wie unspezifisch‘ moralische Kriterien abgeleitet würden, wie die ‚Erneuerung und Modernisierung der Wissenschaften in den neuen Bundesländern‘ herbeigeführt werden müsse, etwa mit einem ‚einfachen Anschluß an das westdeutsche Wissenschaftssystem‘ oder durch ‚personelle *Durchmischung* an den ostdeutschen Lehr- und Forschungsstätten‘, würde damit ‚eher ein Karussell in der Besetzung von Positionen in Gang‘ gesetzt werden, ‚statt eine von politischer Verantwortung getragene Reform.‘²⁹

Dieter Simons am Anfang seiner „Abwicklungsaufgabe“ ohne Sachkenntnis der ostdeutschen Wissenschaft geäußerten Ansichten waren für Karlheinz Barck

ein ebenso pragmatischer wie die Zukunftschancen einer gesamtdeutschen Wissenschaftsunion verfehlender Standpunkt. Wie die Praxis der gegenwärtig laufenden ‚Abwicklungen‘ an den Universitäten und Akademien schon jetzt zeigt, erweist sich die Verquickung von Wissenschaftspolitik und Moral als unheilvoll. Es wird unter den Wissenschaftlern ein Rechtfertigungsdruck erzeugt, der viele in die Identitätskrise treibt, wenn sie erfahren, daß der abstrakte Maßstab wissenschaftlicher Kompetenz die eigene Sozialisation und die anderen Bedingungen wissenschaftlicher Arbeit nicht deckt.³⁰

Immerhin waren Dieter Simon seine einstigen Fehleinschätzungen und deren Folgen schon bald so peinlich, dass er 1995

mit einer kaum zu überbietenden Bitterkeit, ja einem Zynismus, die Effekte einer Wissenschaftspolitik benennt, die den ‚Fußkranken‘, ‚Wiederkäuern und Uninspirierten‘ des westdeutschen Nachwuchses den Weg zu einer sonst kaum in Gang gekommenen Hochschulkarriere im Osten gebnet hat. Allerdings nennt er sich selbst nicht als Beteiligten dieser Wegbereitungen.³¹

Der für die Evaluierung der ostdeutschen geisteswissenschaftlichen Institutionen Verantwortung tragende Jürgen Kocka bedauerte in einem Brief vom 9. März 2013 an den Jubilar „die frustrierende Diskrepanz zwischen Ihren auch für den Nicht-Fachmann eindrucksvollen Leistungen einerseits, der bisher scheiternden Stellungssuche andererseits“. Man kann nur bedauern, dass sich die Stellungnahme von Karlheinz Barck aus dem Jahr 1991 als zutreffend, aber folgenlos erwiesen hat, ebenso, dass Dieter Simon mehrere Jahre gebraucht hat, um sich seiner Fehleinschätzung bewusst zu werden.

Da es in Festschriften gemeinhin um Gewissheiten geht, diese sich aber für viele Wissenschaftler mit einer ähnlichen Biografie wie der des Jubilars über die Jahre hinweg verflüchtigt haben, dürfte auch die folgende, entweder noch zu verifizierende oder falsifizierende Behauptung am rechten Platz sein: Ulrich van der Heyden hält unter den deutschen Wissenschaftlern zwei Rekorde. Zum einen war er der erste Geisteswissenschaftler nach dem Mauerfall 1989, der von einer Ost-Universität (Humboldt-Universität zu Berlin, HU) und einer West-Universität

29 Vgl. Barck, Karlheinz: Ein notwendiger Rückblick auf die deutsche ‚Stunde Null‘. Beobachtungen und Anmerkungen zur ‚Abwicklung‘ und zur Konstruktion einer neuen Wissenschaftsunion, in: Frankfurter Rundschau, 14.02.1991, S. 15. Zitiert in: Boden, Petra: Soviel Wende war nie. Zur Geschichte des Projekts „Ästhetische Grundbegriffe“. Stationen zwischen 1983 und 2000, Bielefeld 2014, S. 83–84.

30 Ebenda.

31 Ebenda, S. 130–131.

(Freie Universität Berlin, FU) auf historisch-politikwissenschaftlichem Gebiet in der deutschen Hauptstadt promoviert wurde. Zum anderen ist er vermutlich der einzige deutschsprachige habilitierte Geisteswissenschaftler, der dreimal promoviert wurde, und zwar zum Dr. phil. (HU), Dr. rer. pol. (FU) und PhD (Rhodes University, Südafrika).

Dass derartige Beweise oder Gegenbeweise sehr zeitintensiv sind, weiß auch unser Jubilar, somit könnte es in ein paar Jahren zu folgender Szene kommen: Bei Ulrich van der Heyden meldet sich ein deutschsprachiger habilitierter Geisteswissenschaftler, der dreimal promoviert wurde und ihm mit Verweis darauf den Rekord streitig macht. Daraufhin zieht der vermeintliche Nicht-Mehr-Rekordhalter eine weitere Promotionsurkunde nebst umfangreicher Dissertation aus der Schublade und bemerkt eher beiläufig, dass der Zweifler wohl nicht mehr ganz auf den aktuellen Stand sei.

Neben Forschungen zur Missionsgeschichte hat sich Ulrich van der Heyden in den vergangenen Jahrzehnten auch intensiv mit der Geschichte der Afrikapolitik der DDR befasst, woraus die Herausgeberschaft der Buchreihe „Die DDR und die Dritte Welt“ sowie von 1994 bis 1996 die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe „Wissenschaften und Wiedervereinigung“ bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften entstanden sind.³² Dadurch ist sein Interesse für die Entstehung, die Entwicklung und die Abwicklung der Afrikawissenschaften in der DDR geweckt worden. Weil er selbst ein Betroffener der „Abwicklungen“ geworden ist und weder er noch mit ihm in Kontakt stehende ausländische Kollegen verstehen konnten, warum das Personal dieser Wissenschaftsdisziplin fast vollständig im sogenannten Transformationsprozess aus dem Wissenschaftsbetrieb herausgedrängt worden ist, verfasste er 1997 eine Studie mit dem Titel „Die Afrikawissenschaften in der DDR. Eine akademische Disziplin in der DDR zwischen Exotik und Exempel“.³³ Diese Arbeit wurde von Franz Ansprenger (geb. 1927), Nestor der deutschen Afrika-Politikwissenschaft, betreut, im Oktober 1997 vom Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin als Dissertation angenommen und mit „magna cum laude“ bewertet.

Damit war sein Ehrgeiz herausgefordert, sich auch mit der Geschichte der DDR-Afrikapolitik intensiver zu befassen. Es hatte mit zwei Sammelbänden begonnen³⁴, weitere Publikationen folgten³⁵, und es endete bislang in einem über 700 Druckseiten umfassenden Buch über die Beziehungen Mosambiks und der DDR anhand der Geschichte des Einsatzes von Vertragsarbeitern in der DDR-

32 van der Heyden, Ulrich: Die Afrikawissenschaften in der DDR. Das Beispiel südliches Afrika, in: Krauth, Wolf-Hagen/Wolz, Ralf (Hrsg.): Wissenschaft und Wiedervereinigung: Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch, Berlin 1998, S. 371–442.

33 Vgl. van der Heyden, Ulrich: Die Afrikawissenschaften in der DDR. Eine akademische Disziplin in der DDR zwischen Exotik und Exempel, Münster/Hamburg/London 1999.

34 van der Heyden, Ulrich/Schleicher, Hans-Georg/Schleicher, Ilona: Die DDR und Afrika. Zwischen Klassenkampf und neuem Denken, Münster/Hamburg 1993; dies.: Engagiert für Afrika. Die DDR und Afrika II, Münster/Hamburg 1994.

35 Vgl. beispielsweise van der Heyden, Ulrich/Benger, Franziska (Hrsg.): Kalter Krieg in Ostafrika. Die Beziehungen der DDR zu Sansibar und Tansania, Münster/Hamburg 2009.

Wirtschaft.³⁶ Vor allem an diesem Beispiel demonstriert er die Stärken seiner faktenbasierten, quellenkritischen Herangehensweise in Bezug auf das Bild über Ausländer in der DDR und ihrer Afrikapolitik. Die Mahnung, die Geschichtsschreibung über die DDR nicht auf Halbwahrheiten, Missdeutungen und phantasievolle Verdrehungen zu stützen, könnte aus keinem berufeneren Munde kommen.

Im Januar 2002 schloss er sein Habilitationsverfahren am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin ab. Die Habilitationsschrift befasste sich mit der Entstehung einer neuen schwarzafrikanischen Elite im Süden Afrikas am Ende des 19. Jahrhunderts, die vor allem aus den Kreisen der von europäischen Missionaren geschulten christlichen Afrikaner hervorging. Mit der Habilitation einher ging die Erteilung der Lehrbefähigung für das Fachgebiet „Historische Grundlagen der Politikwissenschaften“. Der Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der FU erteilte ihm daraufhin die Lehrbefugnis und ernannte ihn zum Privatdozenten. Seinen dritten Doktorgrad erlangte er 2013 an der Rhodes University im südafrikanischen Grahamstown mit einer von Alan Kirkaldy betreuten Promotionsschrift zum Thema „GDR Development Policy towards the Third World with special Reference to Africa, c. 1960–1990“.³⁷

Ulrich van der Heyden hat seine historischen Forschungen nicht nur in Bibliotheken und Archiven durchgeführt, sondern seine theoretisch gewonnenen Erkenntnisse mit praktischen Feldforschungen untersetzt. So hat er in den ehemaligen südafrikanischen Arbeitsgebieten der Berliner Missionsgesellschaft, insbesondere im Vendaleland und bei den Bahananwa in den Blue Mountains sowie bei den Pedi und Bakopa im nördlichen Transvaal mehrfach Feldforschungen durchgeführt, Methoden der Oral History angewandt und damit seine durch Archiv- und Bibliotheksstudien gewonnenen Erkenntnisse überprüft und erweitert. Außerdem hat er fast alle Orte der Handlungen in seinen Publikationen, d. h. vor allem die alten Stationen der Berliner Missionsgesellschaft im südlichen Afrika, aufgesucht und dabei die seit 1877 nicht mehr von einem Europäer bzw. europäischstämmigen Südafrikaner betretene Siedlung im sogenannten Dinkoanyan'schen Kloof im Nordosten Transvaals wiederentdeckt.³⁸

Ähnlich handelte er in Bezug auf eine andere Thematik, die in der deutschen Kolonialhistoriographie überdurchschnittlich starke Beachtung fand und worüber er bis in die jüngste Vergangenheit publiziert, auf Konferenzen spricht, Lehrveranstaltungen dazu abhält, Medienbeiträge verfasst sowie als Experte vor parlamentarischen Gremien der Stadt Berlin und einiger Stadtbezirke sowie im Brandenburger Landtag seine Meinung als Fachmann vorträgt. Es geht um die Geschichte der frühen Kolonisationsversuche von Friedrich Wilhelm von Brandenburg, genannt der „Große Kurfürst“. Dieser bemühte sich, 1681 im heutigen

36 van der Heyden, Ulrich: Das gescheiterte Experiment. Vertragsarbeiter aus Mosambik in der DDR-Wirtschaft (1979–1990), Leipzig 2019.

37 van der Heyden, Ulrich: GDR International Development Policy Involvement. Doctrine and Strategies between Illusions and Reality 1960–1990. The Example (South) Africa, Münster 2013.

38 Vgl. van der Heyden, Ulrich: Wo Dinkoanyane die Buren schlug. Auf den Spuren der afrikanischen Unabhängigen Kirchen im südafrikanischen Transvaal, in: Afrika-Post. Magazin für Politik, Wirtschaft und Kultur Afrikas, Nr. 9–10, Bonn 1996, S. 17–21.

Ghana eine Handelskolonie zu errichten. Dazu veröffentlichte der Jubilar eine einschlägige Monografie,³⁹ die zweimal aufgelegt wurde und auf deren Basis eine TV-Dokumentation der ARD entstanden ist.

Nicht zuletzt durch die Beschäftigung mit dem brandenburgisch-preußischen Kolonialabenteuer wurde sein Interesse an der Geschichte der afrikanischen Diaspora in Deutschland geweckt. Als Ergebnis seiner diesbezüglichen Forschungen entstand unter anderem der Sammelband „Unbekannte Biographien“.⁴⁰ Wegen dieses Forschungsthemas geriet er in einen typisch deutschen Disput im Zusammenhang mit der Umbenennung der „Mohrenstraße“ in Berlin, in dessen Verlauf er wegen seiner strikt wissenschaftlichen Sichtweise angefeindet wurde. Da für ihn die historische Kenntnis wichtiger ist als jedwede Betroffenheitsideologie, behält nach seiner Auffassung auch in der Jetztzeit – die oftmals als postfaktisches Zeitalter missverstanden wird – das von Humanisten der Frühen Neuzeit stammende Motto „Ad fontes“ („Zu den Quellen“) nach wie vor seine Gültigkeit.

In allen seinen Schriften und Vorträgen versucht der Geehrte, quellengestütztes politisches Handeln einzufordern und macht damit die Notwendigkeit des Wissens um die historischen Fakten nicht nur für seine eigene Arbeit zum Prinzip jeder um Ernsthaftigkeit bemühten Kommunikation. Dabei spielt es für ihn keine Rolle, ob es sich um Kontroversen mit Studierenden handelt oder der französische Präsident Emmanuel Macron wegen populistischer Äußerungen über die französische Afrikapolitik und seiner unbedachten Äußerungen über die Restitution von afrikanischen Objekten in europäischen Museen zu kritisieren ist.⁴¹

Die Publikationen zur Geschichte der afrikanischen Diaspora in Deutschland sowie über die Entstehung des Namens und die Geschichte der Berliner Mohrenstraße,⁴² aber vor allem die drei Sammelbände über die kolonialen Erinnerungsorte in Berlin und darüber hinaus, die er zusammen mit Joachim Zeller herausgab,⁴³ haben dazu geführt, dass er zu einem der Begründer der Postcolonial Studies in Deutschland gezählt werden kann.

Die Bearbeitung von Themen zur Geschichte des deutschen Kolonialismus hat er während seiner gesamten beruflichen Laufbahn nicht aus den Augen verlo-

39 van der Heyden, Ulrich: Rote Adler an Afrikas Küste. Die brandenburgisch-preußische Kolonie Großfriedrichsburg an der westafrikanischen Küste, Berlin 1993; 2. Aufl.: Berlin 2001.

40 van der Heyden, Ulrich (Hrsg.): Unbekannte Biographien in Deutschland. Afrikaner im deutschsprachigen Raum vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Berlin 2008.

41 Vgl. van der Heyden, Ulrich: Emmanuel Macrons afrikanisches Erbe, in: Kunstgeschichte-ejournal, http://www.kunstgeschichte-ejournal.net/518/vanderHeyden-Macron_26.04.2018.pdf; ders.: Restitution afrikanischer Kulturgüter. Macrons kulturpolitisches Verwirrspiel, in: Welt-trends. Das außenpolitische Journal, Nr. 148, Potsdam 2019, S. 58–63; ders.: Viele unbeantwortete Fragen, in: Das Blättchen. Zweiwochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft, Nr. 12, Berlin 2019, S. 13–14 [Online-Journal].

42 Vgl. van der Heyden, Ulrich: Auf Afrikas Spuren in Berlin. Die Mohrenstraße und andere koloniale Erblasten, Berlin 2008.

43 Vgl. van der Heyden, Ulrich/Zeller, J. (Hrsg.): Kolonialmetropole Berlin. Eine Spurensuche, Berlin 2002; dies.: „...Macht und Anteil an der Weltherrschaft“. Berlin und der deutsche Kolonialismus, Münster 2005; dies.: Kolonialismus hierzulande. Eine Spurensuche in Deutschland, Erfurt 2008.

ren, selbst wenn die Zeit kaum dazu ausreichte, mit dem gebotenen Tiefgang zur Geschichte des deutschen Kolonialismus zu arbeiten. Dennoch bleiben die preußisch-afrikanischen Beziehungen eines seiner bevorzugten Publikationsthemen, ebenso das weite Feld der Postcolonial Studies.

Weil er davon überzeugt ist, dass die in europäischen Missionsarchiven und Bibliotheken vorhandenen Quellen für die verschiedensten historiografischen Fragestellungen der außereuropäischen Welt von außerordentlicher Bedeutung sind, versucht er seit Anfang der 1990er Jahre, vornehmlich die in deutschen Archiven lagernden Quellen der Fachwelt bekannt zu machen. Dazu begründete er die Editions-Reihe COGNOSCERE HISTORIAS, in der bislang sechsundzwanzig Bände erschienen sind.⁴⁴ In der Buchreihe wurden beispielsweise bislang unveröffentlichte, ältere oder weithin vergessene Publikationen wie die Tagebücher des Berliner Missionars Christoph Sonntag⁴⁵ oder die im 19. Jahrhundert erschienenen Lebenserinnerungen von Alexander Merensky⁴⁶ publiziert, ebenso der auf den Missionar Albert Kropf zurückgehende Band „Das Volk der Xosa-Kaffern“,⁴⁷ welcher als „Tacitus der Xhosa“ in Südafrika angesehen wird.

Ulrich van der Heyden begründete gemeinsam mit Christfried Berger (1938–2003), dem damaligen Direktor des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums/Berliner Missionsgesellschaft, unmittelbar nach der politischen Wende 1989 die Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte (BGMG). Die BGMG stellte sich von Anfang an die Aufgabe, die über Jahrzehnte gewachsenen „Fronten“ zwischen traditionellen Missionshistorikern und „Säkular-Historikern“ zu beseitigen. Damit einher ging die Überzeugung von der Notwendigkeit, die sich mit Fragen der außereuropäischen Geschichte befassenden Historiker dazu zu bewegen, ihren kritisch-negativen Standpunkt zur christliche Missionierung in Übersee sowie die darüber Auskunft gebenden Dokumente zu überdenken. Diese Aufgabe ist inzwischen weitgehend erfüllt. Fünf internationale wissenschaftliche Konferenzen, die Ulrich van der Heyden im Auftrag der BGMG in Berlin organisiert hat, belegen, dass Religions- und Missionshistoriker und Missionspraktiker durchaus produktiv im Interesse des wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritts mit anderen Histori-

44 Bde. 1–11 bei Edition Ost (Berlin); Bde. 12–20 beim Trafo-Wissenschaftsverlag Dr. Weist (Berlin); ab Bd. 19 (2012) bei der Edition Falkenberg (Bremen).

45 Vgl. van der Heyden, Ulrich/Sontag, K. (Hrsg.): Christoph Sonntag: Mein Freund Maleboch, Berlin 1999.

46 Vgl. van der Heyden, Ulrich (Hrsg.): Alexander Merensky: Erinnerungen aus dem Missionsleben in Transvaal (Südafrika) 1859–1882, Berlin 1899, Berlin 1996.

47 van der Heyden, Ulrich/Kundler, Joachim (Hrsg.): Albert Kropf: Das Volk der Xosa-Kaffern im östlichen Südafrika nach seiner Geschichte, Eigenart, Verfassung und Religion. Ein Beitrag zur afrikanischen Völkerkunde, Berlin 1889, hrsg. und aktualisiert auf Grundlage von Albert Kropfs Korrekturen und Ergänzungen, Bremen 2017. Darüber hinaus vgl. dies.: Quellenkritisch-wissenschaftliche Edition von Albert Kropf: Das Volk der Xosa-Kaffern im östlichen Südafrika nach seiner Geschichte, Eigenart, Verfassung und Religion. Ein Beitrag zur afrikanischen Völkerkunde, Berlin 1889, hrsg. und aktualisiert auf Grundlage von Albert Kropfs Korrekturen und Ergänzungen [Online-Ausgabe]: (<https://bgmgonline.com/kropf-das-volk-der-xosa-kaffern-im-oestlichen-suedafrika/>).

kern, Ethnologen, Literatur-, Politik- und Erziehungswissenschaftlern zusammenarbeiten können.

Die letzte dieser Konferenzen fand im Oktober 2017 an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin statt.⁴⁸ Alle Konferenzen sowie bescheidenere Tagungen und Vortragsreihen sind Ergebnisse der Arbeit der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte, in der er seit ihrer Gründung stellvertretender Vorsitzender ist, deren Büro er leitet und die vierteljährlich erscheinenden „Mitteilungen“ verantwortet. Gemeinsam mit Kollegen aus Deutschland, Kanada und Südafrika gibt er die beim Steiner-Verlag in Stuttgart erscheinende BGMG-Studienreihe „Missionsgeschichtliches Archiv“ heraus, in der bislang 30 Bände erschienen sind. Die Themen, die von der BGMG bearbeitet und gefördert werden, haben in Deutschland bereits Nachahmer gefunden. Auch Forscher, die keinen Kontakt zur BGMG unterhalten, beschäftigen sich zur Beantwortung komplexer säkulargeschichtlicher Fragen zunehmend mit den missionarischen historischen Quellen, dies gilt ebenso für die außereuropäische Christentumsgeschichte.

Wenngleich heute fast von einem Aufblühen dieser Art von Forschungen in Deutschland gesprochen werden kann, verdient das wissenschaftliche Werk von Ulrich van der Heyden auf diesem Gebiet besondere Beachtung, stammt es doch von einem in der DDR sozialisierten Geisteswissenschaftler, dessen Wahrnehmung innerhalb der deutschen „Scientific Community“ all jenen unsinnigen Ballast zu schultern hatte, der sich systembedingt in den Jahren der deutschen Zweistaatlichkeit auf beiden Seiten aufgebaut hatte. Da Ulrich van der Heyden nicht zu den etwa fünf Prozent derjenigen ostdeutschen Sozial- und Geisteswissenschaftlern zählt, die im vereinten Deutschland einen Lehrstuhl oder eine Festanstellung erhielten, wurden seine Forschungen vornehmlich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie von anderen Stiftungen zeitlich befristet gefördert. Seit Juni 2003 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter vornehmlich in Drittmittelprojekten am Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität, den Andreas Feldtkeller innehat.

Lehrveranstaltungen zu den verschiedensten Aspekten der Geschichte Afrikas sowie zur Geschichte der Beziehungen Europas zur kolonialen Welt von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart hat er an der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin sowie der Universität der Bundeswehr in Hamburg durchgeführt. Im Sommer 2006 erhielt er als einer der ersten Wissenschaftler das Harry Oppenheimer Visiting Fellowship, das es ihm erlaubte, ein viertel Jahr in der Brenthurst Library im südafrikanischen Johannesburg zu arbeiten.

Im Wintersemester 2006/2007 lehrte er als Gastprofessor auf dem Alfred Grosser-Lehrstuhl am Institut d'Etudes Politiques de Paris (Science Po) in Nancy. Die University of South Africa (Pretoria) ernannte ihn 2013 zum Visiting-Professor, wo er am Department of Biblical and Ancient Studies zusammen mit dem Biblischen und Missionsarchäologen Willem Boshoff zum Ethnozid am Volk

48 van der Heyden, Ulrich/Wendt, Helge (Hrsg.): Mission und dekoloniale Perspektive. Der Erste Weltkrieg als Auslöser eines globalen Prozesses, Stuttgart 2019.

der Bakopa forscht, deren Mitglieder ehemals zur Gemeinde der Berliner Mission gehörten.

Der Jubilar besitzt vom Berliner Senat die Prüfungsberechtigung für das Fach Sozialkunde in Ersten Staatsprüfungen für Lehrämter. Neben seiner Lehrtätigkeit hat er mehrere Doktoranden in Berlin, Stellenbosch und Pretoria betreut, für dutzende Bachelor-, Diplom-, Magister- und Masterarbeiten fungierte er als Gutachter. Außerhalb der universitären Verpflichtungen wären seine Mitgliedschaften in verschiedenen Wissenschaftsorganisationen wie z. B. der Historical Publications Southern Africa (ehemals Van Riebeeck Society), der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft, der Deutschen Afrika Stiftung, der Gesellschaft für Übersee-geschichte oder der Historical Association of South Africa anzuführen. Im Jahre 2005 wurde er zum Ordentlichen Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin gewählt.

Was wäre noch zum Wissenschaftler Ulrich van der Heyden zu sagen? Vielleicht, dass er unter anderem weltweit als Gutachter für Verlage, Redaktionen und Universitäten tätig ist, wenn es um Fragen der Kolonial- und Missionsgeschichte Afrikas geht? Oder dass er als Rezensent Buchbesprechungen in allen erdenklichen Fachorganen des In- und Auslandes publiziert und sogar in exotischen Journalen wie „Neue Blumenbindekunst“, „Die Sportlaube“, „Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin“ oder in der „Apothekerzeitung“ Spuren hinterlassen hat? Zeitungsartikel in dreistelliger Zahl gehen ebenfalls auf sein Konto, seit 2007 ist er Mitglied des Editorial Board der südafrikanischen Fachzeitschrift „Missionalia“ und neben den bereits genannten Herausgeberschaften gehört er – in den meisten Fällen als Begründer – zu den Editoren der „Berliner Beiträge zur Missionsgeschichte“, den „Schlaglichtern zur Kolonialgeschichte“, den „Studien zur Kolonialgeschichte“ sowie der entwicklungspolitischen Schriftenreihe „SPEKT-RUM. Berlin Series on Society, Economy and Politics in Developing Countries“. Nicht unerwähnt sollte in diesem Zusammenhang bleiben, dass die einzelnen Bände der genannten Buchreihen insgesamt mehr als 150-mal in deutschen und internationalen Periodika durch Rezensionen – in der Regel mit positiven Bewertungen – ein aufmerksames Fachpublikum gefunden haben.

Als Rezensent hat Ulrich van der Heyden mehrere Hundert Bücher zur Geschichte Nordamerikas und Afrikas, zur Missions-, Kolonial- und Globalgeschichte in Fach- und Publikumszeitschriften vorgestellt und in den Forschungsstand eingeordnet.

Aufgrund seiner direkten Verwicklung in den Transformationsprozess der ostdeutschen Wissenschaftslandschaft hat sich Ulrich van der Heyden als Betroffener auch damit intensiv beschäftigt und entsprechende Aufsätze verfasst.⁴⁹

49 Vgl. beispielsweise ders.: Geht die Abwicklung weiter? Eine Antwort auf den Beitrag von Norman Adler, in: Hochschule Ost. Politisch-Akademisches Journal aus Ostdeutschland, Nr. 2, Leipzig 1996, S. 191–202; ders.: Wie die Afrikawissenschaft in Ostdeutschland durch eine „späte Abwicklung“ beseitigt wurde, in: Bollinger, Stefan/ders. (Hrsg.): Deutsche Einheit und Elitenwechsel in Ostdeutschland, Berlin 2002, S. 113–154; ders./Bollinger, Stefan/Kessler, Mario: Ausgrenzung oder Integration? Ostdeutsche Sozialwissenschaftler zwischen Isolierung und Selbstbehauptung, Berlin 2004.

Zu seinen diesbezüglichen Aktivitäten zählt auch die Gründung der „Initiative Sozialwissenschaftler Ost“, von der er einer der drei Initiatoren war.

Sollte noch erwähnt werden, dass er durch zahlreiche Interviews im Fernsehen und Radio sowie als Experte bei Fernseh-Dokumentationen zur Popularisierung historischer Forschungsergebnisse – einer seiner wichtigsten Punkte seines Selbstverständnisses als Wissenschaftler – beigetragen hat, insbesondere über das Wirken deutscher Missionare in Südafrika? Dass er als eine wichtige Voraussetzung für innovative Geschichtsforschung und deren glaubwürdige Vermittlung erkannt hat, wie bedeutsam die Kenntnis der Wissenschaftsgeschichte ist, worüber er in Lehrveranstaltungen und Publikationen zur Afrikawissenschaft⁵⁰ und zur Geschichte der geografischen Entdeckungen⁵¹ berichtete? Fast hat man das Gefühl, diese Aufzählung könnte noch endlos weitergehen, wäre da nicht der brennende Wunsch des eingangs imaginierten Festschriften-Lesers, endlich direkt etwas aus dieser Publikationsform zu entnehmen, „die seit ihrem Bestehen eine wichtige Rolle in der wissenschaftlichen Welt spielt“.⁵²

Dem Herausgeber und dem Verlag ist es ein Bedürfnis, sich bei einer Reihe von Förderern und Kollegen zu bedanken, ohne die der aktuelle Band des „Missionsgeschichtlichen Archivs“ nicht zustande gekommen wäre. Zu danken ist der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft für ihren Druckkostenzuschuss, ebenso der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte. Worte des Dankes gehen weiterhin an Dr. Klaus Freiherr von der Ropp (für die Übersetzungen der Abstracts und die ideelle Unterstützung), PD Dr. Felicity Ann Jenz und Prof. Ian Liebenberg (für das Korrekturlesen der englischen Beiträge), Dr. Peet van Aardt (für das Korrekturlesen des auf Afrikaans verfassten Essays), Cornelia Beyer (für die druckvorlagengerechte Formatierung des ganzen Bandes) sowie den Gutachtern des Gesamtmanuskriptes.

Zu guter Letzt dankt der Herausgeber an dieser Stelle nochmals allen Beitragenden und Beiträgern für die Mitarbeit an dieser Festschrift.

Michael Eckardt
Stellenbosch im Juni 2019

- 50 Etwa van der Heyden, Ulrich: Afrika im Blick der akademischen Welt der DDR. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Überblick zur afrikabezogenen Völkerkunde, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte. History of Science and Humanities, Nr. 1, Weinheim 2019, S. 83–105; ders.: Africanist Anthropology in the German Democratic Republic, in: Hann, Chris/Sárkány, Mihály/Skalník, Peter (Hrsg.): Studying Peoples in the People's Democracies. Socialist Era Anthropology in East-Central Europe, Münster 2005, S. 303–330.
- 51 van der Heyden, Ulrich: Heinrich Barth in Zentralafrika, 1850–1855, in: Deutsche Geschichte in Dokumenten, hrsg. von H. Pleticha, Braunschweig 2005, S. 1–4.
- 52 Krause, Anneliese: Die Festschrift..., a.a.O., S. 231.